

Querverlag

Hiebe und Triebe

Sexgeschichten

Jim Baker (Hg.)

Die in diesem Buch geschilderten Handlungen sind fiktiv. Im verantwortungsbewussten sexuellen Umgang miteinander gelten nach wie vor die Safer-Sex-Regeln.

© Querverlag GmbH, Berlin 2004

© Für die einzelnen Geschichten: die Autoren

Erste Auflage September 2004

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von Chris Reynolds (www.chrisphoto.com).

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen

ISBN 3-89656-109-X

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Sebastian Castro	
<i>Aarons Arsch</i>	9
Ralf König	
<i>Ein Heldenlied</i>	17
Kai Lindberg	
<i>Der Bus fährt weiter</i>	37
Peter Rehberg	
<i>„Fucking Faggot“</i>	61
Björn Björnson	
<i>Reparieren, putzen und ...</i>	73
Simon Froehling	
<i>Muss mal</i>	83
Gregorio Ortega Coto	
<i>Der griechische Speerwerfer</i>	89
Dirk Lang	
<i>Licking LaLa Land</i>	95
Gert Weihsmann	
<i>Nachtmeer</i>	117

Albrecht von Roeder	
<i>Notfall?</i>	127
Benjamin Engel	
<i>Spritztour</i>	145
Jörg Feiertag	
<i>Las Salinas</i>	153
Peter Hofmann	
<i>Das Feuer fremder Häuser</i>	165
Peter Jungblut	
<i>Musensöhne</i>	175
Jan Stressenreuter	
<i>Fastfood, türkisch</i>	201
Die Autoren	215

Vorwort

Groß, stark und gut gebaut, dunkel, bärtig und behaart, und natürlich älter und viel erfahrener – so sollte er sein, der Mann meiner pubertierenden Träume. Kurzum: alles, was ich selbst nicht war.

Als ich mein „erstes Mal“ endlich erlebte, verfügte der Auserwählte zum Glück über viele dieser Eigenschaften. Kennengelernt hatte ich ihn vor der einzigen Homo-Disco im Umkreis von 100 Meilen – allerdings auf dem Parkplatz, denn ich war ja erst sechzehn und durfte das Gebäude noch nicht betreten.

Um diese kleine Hürde zu umgehen, beschlossen meine zwei Freunde und ich, einfach draußen auf die Kerle zu warten. Natürlich habe ich meine Eltern angelogen und ihnen erzählt, dass ich bei meinem besten Freund übernachten wollte. Also stieg ich nach dem üblichen anfänglichen Balzritual ins Auto des großen, gut gebauten, dunkelhaarigen 29-Jährigen und fuhr zu ihm nach Hause.

Was danach kam, hebe ich vielleicht für eine Kurzgeschichte auf, denn das ist ja das Schöne an der Fiktion: Da kann man Ereignisse wunderbar nach eigenem Gusto ausschmücken, verändern und verbessern. Aus dem schüchternen 16-Jährigen könnte zum Beispiel der freche, experimentierfreudige Bengel werden ... doch das würde ja jedes Vorwort sprengen!

Aber eins frage ich mich schon: Woran liegt es, dass viele Menschen genau das erotisieren, was sie nicht haben? Ob beschnittene US-Amerikaner die Vorhaut europäischer Männer fetischisieren, ob weißen Mittelschichtsdeutschen beim Anblick viriler schwarzer Rapper das Wasser im Munde zusammenläuft, ob Großstadtschwule davon träumen, einen Hetero zu „knacken“, oder ob dominante, machtgeile Banker sich nach der Unterwerfung und dem Ausgeliefertsein durch einen kontrollierenden, herrischen Meister sehnen – viele von uns suchen unsere erotischen Reize im Anderen, im Exotischen, im Fremden.

Auch im dritten Band von *Hiebe und Triebe* genießt das Exotische einen besonderen Stellenwert. Interessanterweise treten zum ersten Mal Türken und arabisch-stämmige Männer als Objekt der Begierde vermehrt in Erscheinung. Da liegt die Frage nahe, ob die weltweiten politischen Entwicklungen doch noch Einzug in unsere privaten Fantasien halten.

Dieses Phänomen zu untersuchen, überlasse ich aber erst einmal den Akademikern. Zuvor wollen diese Geschichten ganz nicht-akademisch genossen werden. Also wünsche ich eine anregende und schweißtreibende Lektüre der besten Sexgeschichten in deutscher Sprache!

Jim Baker



Fastfood, türkisch

Jan Stressenreuter

Leon ist scharf. Er stemmt die Gewichte, die seinen Bizeps trainieren sollen, schnauft und hat eine Latte, die gleich seine Trainingshose sprengt. Wenn bloß nicht so viele geil aussehende Typen um ihn herum wären. Wenn er die Viagra bloß nicht schon vor seinem täglichen Gang ins Fitnessstudio eingeworfen hätte. Idiotische Eingebung. Da hat sein Schwanz mal wieder für seinen Kopf das Denken übernommen. Eigentlich wollte er die Pille erst am Abend nehmen, aber dann hat sich Leon die Türken in der Muckibude vorgestellt, und schon war die Tablette in seinem gierigen, kleinen Maul verschwunden. Nicht, dass er die Pille bräuchte, aber mit kann er noch öfter.

Leon fühlt mehrere irritierte Blicke auf seinem gut sichtbaren Ständer ruhen. Ein kleiner, feuchter Fleck ist auch schon zu sehen. Gleich kommt bestimmt einer der Kerle zu ihm rüber und gibt Leon eins auf die Fresse, weil er sich angemacht fühlt. Das Spiel mit dem Feuer geilt Leon noch mehr auf, aber er hat auch ein bisschen Angst. Er legt sich rücklings auf die Bank und schließt für einen Moment die Augen. Vielleicht geht die Latte dann wieder weg.

Der mit grellen Neonröhren beleuchtete Übungsraum riecht nach Desinfektionsmittel, Schweiß und Resten von teurem After-

shave. Leon hört Trainingsmaschinen klicken, das Poltern von unsanft abgesetzten Gewichten, das überanstrengte, orgasmusartige Stöhnen, wenn jemand seinen Muskeln zu viel zumutet, und das unterschwellige Gemurmel kleiner Männergrüppchen, die sich fachmännisch über Eiweiße, Kreatin und andere Aufbaupräparate unterhalten und in einem kaum verständlichen türkisch-deutschen Kauderwelsch damit protzen, welche Frau sie heute Abend in der Disco aufreißen wollen.

Mannbarkeitsrituale – theoretisch hat Leon die Umgangsformen zwischen männlichen Heten durchschaut, aber die Vorstellung, einmal mit einem in die Kiste zu gehen, macht ihn trotzdem an. Das ist die Fantasie, auf die er sich am besten einen runterholen kann, dann kommt er so laut, dass er in ein Handtuch beißen muss, um seine Mutter nicht auf die Wichsorgien in seinem Zimmer aufmerksam zu machen.

Auch wenn er selber auf Kerle steht, im Grunde kann Leon die anderen Schwulen nicht ab. Die „Huch!“-Kreischer, Knickhändchen und fingerabspreizenden Flachwichser! Selbst die Typen in Militärklamotten und Leder sind doch alle nur verkleidete Tuntzen, die einen Nervenzusammenbruch kriegen, wenn ihnen ein verschüttetes Bier über die Hose läuft. Der Inbegriff von Männlichkeit sind für Leon junge Türken, so zwischen zwanzig und dreißig, mit schwarzen, gelbten Haaren, dunklen Wimpern und Händen, die ständig an ihrem Schwanz herumspielen. Kerle, die eine latente Aggressivität ausstrahlen. Da läuft ihm der Sabber im Mund zusammen, und deshalb hat er sich in diesem Fitnessstudio angemeldet, mitten in Köln-Mülheim, wo türkisch die übliche Straßensprache ist und es kaum noch deutsche Geschäfte gibt. Als er seinen wenigen schwulen Freunden erzählt hat, wo er zum Sport geht, hat Leon nur Unverständnis und Kopfschütteln geerntet, aber er hat gemerkt, dass einige auch neidisch waren auf seinen Mut und genau dieselben geilen Wichsfantasien haben wie er.

„Hastu Problem, Alder?“

Leon schlägt die Augen auf und starrt an zwei behaarten Oberschenkeln hoch auf die fette Beule, die sich in einer weißen Sporthose von *Nike* genau über seinem Gesicht wölbt. Er bräuchte bloß die Lippen zu öffnen und seine Zunge herauszustrecken ...

„Ey, Alder, was is jetzt?“ sagt die gutturale, prollige Stimme wieder. „Brausu Hilfe, dem Gewicht zu bocken, oder was?“ Eine

Hand mit einem goldenen Siegelring fährt nach unten und kratzt sich lässig am Sack.

Leon schluckt und nickt stumm. Er klammert seine Fäuste um die schwere Hantel, atmet tief ein und aus und stößt seine Arme mit einem Ruck nach oben.

„Is dem alles, du Penner?“ feuert ihn die Stimme von oben an und beginnt, ihn auszulachen. „Was is los mit disch? Seig mal, wastu kannst!“

Leon hat Schweiß auf der Stirn und presst verzweifelt die letzte Kraft aus seinen Armen. Aber erst, als ihn die zwei fremden Hände unterstützen, schafft er es, die Gewichte hoch zu stemmen.

Keuchend und völlig außer Atem setzt sich Leon aufrecht und betrachtet den Türken, der ihm geholfen hat. Der Typ ist vielleicht fünfundzwanzig, hat tiefschwarze Augen, die Leon an kleine Marmorkugeln erinnern, und eine olivfarbene, makellose Haut. Strahlend weiße Zähne wie aus einer Zahnpastareklame blitzen Leon misstrauisch an. Jeder Muskel ist durchtrainiert. Im Nacken ist sein dunkles Haar millimeterkurz geschoren und oben lang gewachsen, sorgsam gegelt und streng zu einem kleinen Zopf zurückgebunden. Auf den Wangen liegt ein leichter Bartschatten. Leon bekommt weiche Knie.

„Bistu neu hier, Alder“, stellt sein Gegenüber fest.

„Seit ein paar Wochen“, erwidert Leon ein wenig eingeschüchtert.

Der Türke zieht überrascht die Augenbrauen hoch. „Deutsch?“ fragt er.

Leon hat das Gefühl, als hätte er eine körperliche Missbildung. „Ja“, bringt er gerade noch heraus.

„Alder, isch schwör, musstu was dran tun, Alder!“

„Woran?“ fragt Leon verwirrt.

„Dem Muckis, Alder, was sonst!“ bekommt er erstaunt zur Antwort. „Dem Gewicht bock isch mit kleine Finger, isch schwör! Weisstu, kann isch disch besorgen voll krasse Steroids, machstu Kur sekks Woken, un dann siehstu aus wie korrekter Schwarsenegger, isch schwör!“

Leon schüttelt den Kopf. „Nein, danke!“ erwidert er. „Ich versuch's erst mal ohne.“

Der Türke zuckt gleichgültig mit den Schultern. „War nur Frage, du Penner“, sagt er, „abern wenn du disch anders uberlegst,

fragstu nach Murat. Hörstu? Murat. Mein Kumpeln da hinten weißt Bescheid, Alder!“ Er deutet auf vier andere Türken, die in einer Ecke stehen und hitzig diskutieren.

„Gut“, sagt Leon und ist froh, dass er zumindest den Namen des Typen erfahren hat. „Mach ich.“ Nie im Leben würde er freiwillig die Kumpel von Murat ansprechen. Dazu hat er viel zu viel Schiss.

„Okay, Alder, isch muss los“, sagt Murat plötzlich, „mein Tuss wartet draußen. Voll geil, dem Tuss, weisstu. Isch geh erst Kino mit dem, weisstu, rischtisch perverse Karatefilm, dann fahr isch mit dem zum Fressen zu *McDonald's*, un später kann dem misch in mein Karre ein blasen! Oder vielleicht schon in Kino, weistu, wie ich mein?“

Leon leckt sich nervös die Lippen und würde am liebsten mit Murats Freundin die Rollen tauschen, sie während der Fahrt heimlich aus dem Auto stoßen und ihren Platz einnehmen. Stattdessen sieht er aus dem Fenster, als Murat das Gebäude verlässt und von einer blonden, dauergewellten Frau mit einem blutroten Kussmund abgeleckt wird. Zusammen steigen sie in einen dunkelblauen BMW und fahren weg. Enttäuscht seufzt Leon auf. Damit kann er niemals Schritt halten.

Bedächtig beendet er seine Übungen und dreht dabei seinen Discman auf volle Lautstärke, bis die *No Angels* sein Trommelfell fast platzen lassen. Eigentlich ist es ihm peinlich, dass er auf so eine Girlie-Band steht, aber er kann es nicht ändern, er findet den Sound einfach cool – auch wenn es die Gruppe schon nicht mehr gibt. Vorsichtshalber hat er das Cover der CD mit einem anderen Logo überklebt, damit ihm niemand zufällig auf die Schliche kommt.

In den Duschen ist nichts los. Nur kalte, weiße Kacheln starren Leon an, als er unter den Wasserstrahl springt. Als er im Sportstudio angefangen hat, hat Leon gedacht, er würde beim Duschen massenweise fette Türkenschwänze zu sehen kriegen, aber auch das hat sich als Wunschtraum entpuppt. Die Duschräume sind ziemlich heruntergekommen, in den Ecken kriecht Schimmel die Wände empor, heißes Wasser gibt es nur sporadisch, und die Türken duschen anscheinend lieber zu Hause. An mehr als ein paar nackten Oberkörpern hat sich Leon bisher nicht aufgeilen können. Er trocknet sich ab und stellt sich vor, es wären Murats Hände, die ihn abrubbeln.

„Murat!“ murmelt er verträumt. „Komm, zeig mir deinen Schwanz, du Sau!“

Als er Schritte die Treppe hinunterpoltern hört, fährt er erschrocken zusammen und hat Mühe, seinen Ständer unter dem Handtuch zu verbergen. Er flüchtet zu seinem Spind und zieht sich schnell an. Für heute hat Leon genug.

Zu Hause ist alles wie immer. Als er die Wohnungstür aufschließt, schlägt ihm der durchdringende Geruch von zu lange gekochtem Rotkohl entgegen, und Leon weiß genau, dass der Gestank sich in seinen Klamotten, in seinen Haaren und in seinen Poren festsetzen wird, sogar im Schlaf wird er den Rotkohl riechen und nicht einmal in seinen Träumen davon verschont bleiben.

Leons Mutter steht in der Küche vor dem Herd – der Platz, auf dem sie vor Jahren festgewachsen ist – und rührt in einem dampfenden Topf. Im Wohnzimmer dröhnt eine Volksmusiksendung aus dem Fernseher.

„'n Abend“, brummt Leon vage in die Richtung seiner Mutter und versucht, sich in sein Zimmer zu verziehen.

„Wo warst du so lange? Das Essen ist seit einer halben Stunde fertig!“

„Sport“, erwidert Leon einsilbig.

„Geh und sag Oma guten Abend“, befiehlt seine Mutter, ohne ihrem Sohn einen Blick zuzuwerfen. „Und zieh endlich deine Jeans hoch, sonst stehst du gleich in der Unterhose da!“

Leon runzelt genervt die Stirn. Seine Mutter hat keine Ahnung von Mode. Die ist schon mit der Küchenschürze auf die Welt gekommen. Er knallt die Tür zu und geht ins Wohnzimmer.

„Hallo, Oma, alles klar?“ sagt er und drückt der auf dem Sofa zusammengesunkenen alten Frau einen Kuss auf die Stirn.

Seine Großmutter hält den Zeigefinger vor die Lippen und bedeutet Leon, still zu sein. „Marianne und Michael!“ sagt sie und deutet auf den Fernseher.

Leon lässt sich neben seine Oma auf das Sofa fallen und betrachtet angewidert das gefrorene Lächeln, mit dem die beiden Volksmusikstars ein billiges Liedchen trällern. Am liebsten würde er der Glotze einen Tritt geben.

„Hast du die Kartoffeln aus dem Keller geholt, Karl?“ fragt Leons Oma plötzlich.

Leon schüttelt seufzend den Kopf. Seine Großmutter hat Alzheimer, und sein Vater hat sich vor fünf Jahren aus dem Staub gemacht. „Ich bin Leon“, sagt er ungeduldig. „Dein Enkel. Das Essen ist gleich fertig.“

Zu dem Rotkohl gibt es Wellfleisch und Kartoffelbrei. Leon stochert lustlos auf seinem Teller herum und legt schließlich Messer und Gabel beiseite. „Ich hab keinen Hunger“, sagt er.

„Im Krieg war das ein Festmahl!“ sagt seine Oma missbilligend.

„Jetzt ist kein Krieg“, erwidert Leon.

„Iss wenigstens das Fleisch“, sagt seine Mutter.

Leon starrt die glänzenden Fettschichten an und schüttelt den Kopf. „Ich hol mir nachher was auf die Hand.“ Er steht auf und entsorgt sein Abendbrot im Mülleimer. Danach geht er in sein Zimmer, lässt sich auf das Bett fallen und starrt an die Decke. Er denkt an Murat, und sein Schwanz wird wieder steif, als er sich vorstellt, wie er der geilen Türkensau die Hosenkнопfe öffnet und sich erwartungsvoll vor ihn hinkniet.

Es klopft verhalten an die Tür. „Leon?“ sagt seine Mutter. „Ist irgendwas?“

Leon dreht sein Gesicht zur Wand. Er hat das Gefühl, als müsste er ersticken. Die Luft in seinem Zimmer kommt ihm verbraucht und staubig vor, zu dick zum Atmen. „Nein“, antwortet er mühsam. „Ich will nur meine Ruhe haben!“ Die Schritte seiner Mutter entfernen sich beleidigt, und Leon atmet erleichtert auf. Er versucht, an nichts zu denken, während das Blut in seinen Eiern unruhig pocht.

Um zehn Uhr steht Leon auf. Er streift seine Jeansjacke mit dem Fellkragen über und geht ins Wohnzimmer. Seine Großmutter ist eingeknickt, und seine Mutter hört mit halbem Ohr *Das Wort zum Sonntag*, während sie in einer Fernsehzeitung blättert.

„Ich geh noch mal weg“, erklärt er und wappnet sich innerlich gegen den unweigerlich folgenden Protest. Aber seine Mutter ist zu müde, um Einwände zu erheben.

„Komm nicht so spät zurück“, sagt sie nur.

Leon nickt und hat schon im Hausflur die halbherzige Mahnung seiner Mutter vergessen.

[...]